

# Das Aussen wird zum Innen

Richard Röhrbein  
Vortrag vor dem Architektursalon Kassel  
4. Juni 2004

Meine Damen und Herren, vielen Dank für die Einladung in den Architektursalon.

Das übergreifende Thema des laufenden Programms des Architektursalons ist dem „Raum“ gewidmet, einem Thema, das es seit der Erfindung der Architektur gibt – das ist lange her. In der Architekturgeschichte bekommt dies Thema nach Zeiten des Zurücktretens wieder eine besondere Bedeutung, natürlich im Zusammenhang mit den jeweiligen Bedingungen und Aspekten des Zeitgeists, die bis in Kult, Religion, Philosophie u.a. reichen. Man könnte fragen, ob diese Zeit wieder eine der stärkeren Verräumlichung ist? Jede Epoche, jeder Trend definiert seinen Raumbegriff. Sicher gibt es Phasen, wie beispielsweise der Barock, in denen der Raum eine besonders starke Rolle spielt. In anderen Zeiten stehen Not und Mangelbewältigung so sehr im Vordergrund, dass sich der Raum vor lauter Flächenansprüchen „verflacht“. Damit wird schnell deutlich, wie sehr die ästhetische und gestalterische Qualität des Raums vor dem gesellschaftlich-politischen Moment „für wen“ relativiert. Soweit meine kurze erste Vorrede.

Noch eine Vorbemerkung, die ich meinen Vorträgen voranstelle, soweit sie „Historisches“ mit einbeziehen. Goethe, frei zitiert: „Es ist der Herren eigener Geist, der in den Zeiten sich bespiegelt.“ Soll heißen, ich befasse mich mit einem historischen Teilaspekt von Le Corbusier nicht nur als Bewunderer, schon gar nicht als nur historisch Interessierter, sondern weil Le Corbusier für mich Anreger war und ist - und das hat etwas mit Raum zu tun.

Ein weiteres Zitat, nun von Le Corbusier:

(Sie finden es bei Elisabeth Blum - Le Corbusiers Wege, Bauwelt Fundamente Nr. 73)

*„Die Architektur wird „durchwandert, durchschritten“. .. weil die verschiedenen Wirkungen des Bauwerks – die Sinfonie, die erklingt – nur in dem Maße greifbar werden, wie uns unsere Schritte hindurchtragen, wie sie uns hinstellen, uns weiterführen und unseren Blicken die Weite der Mauern und Perspektiven darbieten, das Erwartete oder das Unerwartete hinter den Türen, die das Geheimnis neuer Räume preisgeben, das Spiel der Schatten, der Halbschatten oder des Lichts, das die Sonne durch Fenster und Türen wirft. Jeder einzelne Schritt bietet dem Auge ein neues Klangelement der architektonischen Komposition, sei es den Ausblick auf die bebauten oder grünen Fernen oder die Ansicht der anmutig geordneten nahen Umgebung.“*

*„Dieses Haus wird also so etwas wie eine Architekturpromenade sein.“*

## Einleitung

Zum ästhetischen Thema „Raum“:

Wie Sie wissen, ist Ästhetik eine philosophische Kategorie. Und Sie kennen vielleicht auch die Aussage von Bruno Taut, dass Ästhetik auch immer ein soziales Moment darstellt.

Um das ästhetische Moment etwas näher zu beleuchten, bevor ich zu meinem Hauptthema komme, zeige ich Ihnen Dias aus der Villa La Roche, die ich vor einigen Jahren gemacht habe. Und ich kombiniere sie mit Zeichnungen aus der Veröffentlichung von Elisabeth Blum. (Ich empfehle denjenigen, die sich mit den philosophischen, esoterischen, pädagogischen u.a. Dimensionen der Intensionen von Le Corbusier tiefer befassen möchten, ganz besonders dieses Bauwelt Fundament.)

Wir begeben uns nun auf die Architekturpromenade durch die Villa La Roche, fertiggestellt 1923-25 für einen Bankier und Kunstliebhaber und -sammler. (Abb.)

**(Hinweis der Redaktion: Die im Manuskript mit (Abb.) gekennzeichneten zahlreichen Abbildungen konnten aus Platzgründen leider nicht in die Website aufgenommen werden.)**

Heute hat hier die "Fondation Le Corbusier" ihren Sitz. Die Villa ist also öffentlich zugänglich. Le Corbusier hat insgesamt rund 35 Villen auf der ganzen Welt realisiert. Die Villa La Roche ist eine von rund 15 Villen in und um Paris, die LC vornehmlich in den 20er Jahren entworfen hat und zusammen mit seinem Cousin Pierre Jeanneret als Ingenieur gebaut hat. Diese Villen entstanden für „Aristokraten und Intellektuelle“. Die Auftraggeber hatten direkt oder indirekt mit Kunst zu tun, mit Kunst im breiten Spektrum – mit Musik, Literatur, Theater, Tanz usw.

Die Villen waren Aufträge und Wohnbauten einer gesellschaftlichen Elite, für die künstlerisches Tun die Basis ihrer Kommunikation war. Der „Raum“ wurde in diesen Zusammenkünften a) gebraucht, b) spielte er eine stimulierende Rolle und war c) selbst Gegenstand künstlerischen Schaffens. Der „Raum“ war nicht nur „die machine a habiter“ sondern im besonderen Maße „la machine a emouvoir“, war Moment der „Poesie“ und des „Lyrismus“.

### **Exkurs: Spezifische historische Vorbilder: Schinkel – Landhaus auf Sizilien**

Schinkel weilte 1803/04 in Italien. Ihn interessiert auch die vernakulare Architektur. Auf Sizilien nimmt er Bauernhäuser – umgeben von Pergola-überbauten Terrassen – auf. Hieraus entsteht ein wichtiges graphisch ausgearbeitetes Werk: Wohnhaus auf Sizilien (Abb.) Die Abbildung zeigt eine haushohe Pergola eines zweigeschossigen Bauernhauses mit einer darin liegenden gewinkelten Treppe. Die Pergola ist teilweise winkelförmig umbaut. Professor Fidone von der Architektur-Fakultät in Syrakus hat hiervon ein Modell bauen lassen, das ich Ihnen hier zeige. (Abb.) Hieraus entwickelt Schinkel zusammen mit Persius in Potsdam den Komplex Römische Bäder zwischen zwei Gärtnerhäusern, einen hoch inszenierten Gartenraum mit offener Treppe zu dem oberen Geschoß. Ich behaupte, dieses ist eines der ersten Beispiele für den Begriff Außenraum oder auch Außenwohnraum, wie wir ihn heute sehen. Le Corbusier hat bei seinem Aufenthalt im Jahre 1910 in Berlin, Potsdam und Babelsberg diese Große Laube von Schinkel fotografiert. (Abb.)

## Le Corbusier: Villa Garches 1927

LC hat in ersten Skizzen zu dieser Villa einen mehrgeschossigen Anbau als offene Raumanlage geplant, die eine strukturelle Ähnlichkeit mit den vorgenannten Objekten zeigt. Auch hier winkelt sich eine Treppenanlage im teilweise offenen, teilweise umbauten Freiraum in die Höhe und bietet Ausblicke in die Landschaft. Es ist zugleich ein gutes Beispiel für eine Architekturpromenade. (Abb.) In der Villa La Roche wird diese Architekturpromenade im Innenraum inszeniert, wobei die Eingangshalle wie ein Außenraumelement wirkt, das von zwei Bauteilen eingefasst ist. (Abb.)

### Hauptteil I.

Mein besonderes Interesse liegt auf dem „Wohnungsbau für breitere Teile der Gesellschaft“, wie die spätere „korrekte“ Bezeichnung lautet. Le Corbusier sprach vom Arbeiterwohnungsbau, vom Wohnungsbau des Proletariats, oder auch mal vom Wohnungsbau der Eliten in den Metropolen. Das Zitat von LC zu seinem Schaffen für „Aristokraten und Intellektuelle“ wurde in einem bestimmten Zusammenhang formuliert – es hatte einen bedauernden Unterton, in dem Sinne, dass das Bauen für „breite Schichten“ lang gehegter Wunsch von LC war.

Erinnern wir uns – bereits 1922 lag ein ausgearbeiteter Entwurf für die „Stadt für drei Millionen“ vor, ausgestellt im „Salon d'Automne“. Es war eine Retorten-Stadt, eine Dienstleistungsmetropole mit Zügen der „Stadtkrone“. (Abb.) 1925 folgt dann der "Plan Voisin" – eine Anspielung auf den großen Automobilhersteller Voisin – der „Tabularasa-Abriß“ für den Kernbereich von Paris und entsprechend großflächige Neubauareale. Zu beiden Stadtprojekten gehören die Wohnprojekte, die Mäander Zeilen, die Blöcke, die „immeubles villas“ als städtebauliche Elemente. Hierzu gehören auch die Vorschläge für die Einzelwohnungen, die „Alveoles“ und die „jardins suspendues“. (Abb.)

Ich zeige zunächst eine Kernausswahl der Entstehungstypen auf dem Wege zu den Einzelwohnungen in den „immeubles villas“. Durchgehende strukturelle Elemente für die Einzelwohnung sind die doppelgeschossig hohen Wohnräume sowie die doppelt hohen Loggien, vor allem das Ateliermotiv.

- Skizze für die maison „Citrohan“ 1920, Ausarbeitung 1922
- maison Ozenfant 1922
- maison en serie pour artisannes 1924
- Weißenhof 1925-27

In der Pariser Ausstellung „Les arts decoratives“ (1925) kann Le Corbusier seinen berühmten "Pavillon de L'Esprit nouveau“, eine Wohneinheit, kombiniert mit einem Ausstellungsteil, verwirklichen. Hierdurch wird Le Corbusier neben seiner dynamischen, seit ca. 1910 laufenden Publikationstätigkeit, sehr bekannt. In dem Ausstellungsteil werden Pläne seiner städtebaulichen Projekte gezeigt, der Hauptteil ist jedoch die Wohnung aus den „immeubles villas“.

Hierbei möchte ich einen Moment verweilen: Ich möchte mit Ihnen auf die Hintergründe und entstehungsgeschichtlichen Momente blicken, wie sie Le Corbusier selber beschrieben hat. Es ist eine interessante Mischung von Offenheit und Geheimnis, Nennung und Nichtbenennung.

1. Das Künstleratelier: Ob als Maler- oder Bildhaueratelier, mit seinen Funktionsbedingungen eines zweigeschossigen Raumes ist es „bekanntes Anrengungselement“.
2. Die Werkstatt des Handwerkers gleichermaßen.
3. Ein Speiselokal, in dem LC und sein Cousin häufig zu Mittag aßen, es hatte einen vorderen zweigeschossigen Raumteil - gleichfalls ein „benanntes Vorbild“
4. Faszinierender sind die drei „Haus- und Gartentypen“, die er auf seinen Reisen fand.
  - 4.1 Kartause von Ema 1907
  - 4.2 Gärtnerhäuser in Potsdam-Sanssouci 1910
  - 4.3 Anatolische Häuser 1911

### **Bedeutung der Reisen für das Werk von Le Corbusier**

- 1907 - Reise nach Italien
- 1908 - Aufenthalt in Österreich, Wien
- 1910/11 - Reise durch Deutschland
- 1911 - Reise durch den „Orient“, hierbei Griechenland (Berg Athos), Anatolien und zurück über Italien.

Der Orientreise ging also der Aufenthalt in Deutschland mit Schwerpunkt in Berlin/Potsdam/Babelsberg und München voraus. Akzente: 1908 lernt Le Corbusier in Wien das Werk von Loos, Wagner und Hoffmann kennen. LC arbeitete 1910/11 im Atelier von Peter Behrens. Gleichzeitig arbeiteten dort auch Walter Gropius und Mies van der Rohe. In München sieht er sich bei Theodor Fischer um.

Weitgehend unbekannt ist folgendes: In der Fondation Le Corbusier kann man die in Sanssouci gemachten Photographien und Skizzen finden – u.a. von der „Großen Laube“ aus dem Komplex „Römische Bäder“, die Gärtnerhäuser von Schinkel und Persius (1830 folgte.). Ebenfalls wenig bekannt ist, dass einer der namhaften Mitarbeiter von Behrens – Heinrich de Fries – ein mehrgeschossiges Wohnhaus mit Maisonettewohnungen für „einfache Schichten“ mit einer doppelgeschossigen Wohnhalle entworfen hat. Auch war diese Wohnung ein Teil eines Entwurfes für eine Siedlung in Zeilenbauweise. Dieses leider nie gebaute Wohnhaus hatte eine Laubengangerschließung. (Abb.)

Ein weiteres Vorbild, das in dieser Deutlichkeit von Le Corbusier auch nicht „preisgegeben“ wurde: Zwar gibt es eine Fülle von Skizzen über das „anatolische Haus“ – für einzelne Elemente, nicht aber für die Hausstruktur als ganzes. Die verschiedenen Lösungen hatten eine geradezu frappante Ähnlichkeit mit dem Pavillon de l'Esprit nouveau. Heute vorliegende Analysen aus einer Doktorarbeit über das „Anatolische Haus“ machen dies deutlich. Interessant ist vielleicht auch eine Handskizze von Martin Wagner, dem berühmten Stadtbaurat aus Berlin der 20er Jahre, aus seiner Emigrationszeit in der Türkei. (Abb.)

Ein wichtiges Vorbild wird von Le Corbusier sehr deutlich, geradezu programmatisch, herausgestellt. Das ist die Kartause von Ema im Ort Galuzzo, nicht weit von Florenz entfernt. (Abb.) Auf seiner ersten Italienreise 1907 hatte LC – nach seinen eigenen Worten – hier eine Art Erleuchtung, eine Vision: Beim Anblick der Klosteranlage auf dem Hügel und der Wahrnehmung der Gesamtorganisation spricht er von der „Lösung der Arbeiterfrage“. Wir kennen von ihm auch den späteren Ausdruck: „Architektur oder Revolution“. Gemeint war wohl eher Lösung der Arbeiterwohnfrage. Auf jeden Fall wird

das Thema des Massenwohnungsbaus bis hin zum Bau der Unités ein immer wieder bearbeitetes Thema. (Abb.)

Was ist die Kartause?

- A) Gesamtanlage für das Zusammenleben und Zusammenwohnen einer größeren Gruppe von Menschen mit einer weitgehenden Autarkie, ermöglicht durch Produktionsbasis (Landwirtschaft), Wohnfolge- und Gemeinbedarfseinrichtungen, nicht nur existentieller, sondern auch kultureller Art. (Abb.)
- B) Mönchszelle: Eine winkelförmige dreigeschossige Baustruktur, die eine ebenso winkelförmige Gartenanlage umschließt und so zusammen eine fast quadratische Grundfläche bildet.
- C) Die Gartenanlage wird durch die benachbarten, aufgereihten Gebäude und eine hohe Gartenmauer umschlossen. Der Garten ist also räumlich.
- D) Die den Klosterhof dreiseitig umschließenden Mönchszellen liegen auf einem Bergplateau mit ausgleichenden und sichernden Substruktionen, das ganze also eine künstliche Struktur mit Gärten, die "jardins suspendues". (Abb.)

Dies ist nach LCs Bekenntnissen das Vorbild seiner Geschosswohnanlagen, den „immeubles villas“ und ihren Einzelzellen, den „alveoles“ und „jardins“. Sie werden 1922 das erste Mal präsentiert und 1925 in dem Pavillon (im Maßstab 1:1) „gebaut“. (Abb.) Natürlich verschwindet dieser temporäre Bau wieder mit dem Ende der Ausstellung. Aber nun ist die Idee „in der Welt“, häufig fotografiert und publiziert. 1977 ist der Pavillon wieder da – diesmal in Beton, diesmal in Bologna vor dem Messegelände. Er ist der Sitz des italienischen Innenarchitekten-Verbandes, Ausstellungsort aktueller Wohn-tendenzen und selbst Vorzeigeobjekt sowie Signal neuer Leitbildtendenzen. (Abb.)

### **Haus Wanner - Wohnanlage Clarté, Genf**

Das Haus Wanner von 1927 war der erste größere Geschosswohnungsbau von Le Corbusier. Auch dieser Bau war nicht für „breite Schichten“ sondern für ein ausgesprochen bürgerliches, aber modern orientiertes, Publikum entstanden. (Abb.)

### **Villas immeubles – bürgerliches Wohnen**

Auch die „immeubles villas“ waren dies beim näheren Hinsehen nicht. In jedem Atelierwohnraum stand ein Flügel als Signet einer bestimmten „Klasse“. Die Blocks und Mäander von 1922 und 1925 waren Wohnungen für die neue Schicht der Angestellten und Administratoren der Dienstleistungszentralen, der Hauptstädte und Metropolen. Diese Schicht konnte sich in den ökonomischen und sozialen Strukturumbrüchen von 1918 keine Villa am sich immer weiter hinausschiebenden Stadtrand, im vornehmen Villenvorort, mehr leisten. Vor allem aber gibt es ein „Dienstbotenproblem“ durch höhere Löhne und geregelte Arbeitszeiten: Da war das Appartementhaus mit Serviceeinrichtungen ( nach amerikanischem Vorbild) „die Lösung“. Das Haus Wanner steht stellvertretend für diese Ansätze. (Abb.) 1927 baut LC in Deutschland im Rahmen der Werkbundsiedlung in Stuttgart zum einen den Villentyp mit Atelierkonzept. Der gleichfalls entstehende Mietwohnungsbau ist ohne besondere räumliche Qualität.

### **Le Corbusier in der Sowjetunion**

Der nächste Schritt sind die Anregungen von Le Corbusier für die „junge Sowjetunion“, für die Kommunenhäuser der späten 20er Jahre. Seine Vorschläge für den Massenbedarf werden ausgestellt und diskutiert. Sie werden aufgenommen, verarbeitet . insbesondere von der Architektengruppe OSA. Moisse Ginsburg, führender Kopf und Her-

ausgeber einer Architekturzeitschrift, ist wichtiger Gesprächspartner für LC. Analysen der OSA auf der Suche nach einer wirtschaftlichen Lösung für das Kommunehaus werden mit wissenschaftlichen Methoden durchgeführt: Gegenstand sind neben der Hauserschließung auch die Wohnform selbst. Ergebnis sind neben einer Laubengangerschließung zwei hier besonders interessante Maisonettetypen. Es ist der Wohntyp „F“ mit 27m<sup>2</sup> sowie der Typ „K“ mit 54m<sup>2</sup> - beides für eine Vierbettzimmer-Wohnung, natürlich gab es in der Wohnanlage auch andere Wohnungstypen. (Abb.) Umsetzungen fanden diese Forschungsergebnisse in einer Wohnanlage für Mitarbeiter/innen des Finanzministeriums, das sog. Narkomfin. Es wurde als eines der wenigen Kommunehäuser gebaut. Ich habe es in den 70er Jahren besucht. Es existiert noch. Ich wünschte mir, es würde zum Unesco-Weltkulturerbe-Schutzgut erklärt. (Abb.) Dieses Haus ist heute ohne Kenntnis des damaligen dramatischen Wohnungsmangels kaum verständlich. Die Menschen drängten in Massen in die Städte – die Hauptstadt zumal. Die Menschen hausten auf der Straßen, in Asylen. Die Wohnungen waren restlos überbelegt. Die Wohnfläche pro Person lag weit unter dem Soll von 5m<sup>2</sup>. Das Narkomfin wurde von den Architekten Ginsburg und Milinis gebaut. Es ist ein Kultbau in der Wohnungsliteratur – insbesondere im Sektor Servicehäuser – und enthält Spuren von Le Corbusier. Hervorzuheben sind: Trotz der beschränkten Wohnungsgröße gibt es den doppelt hohen Wohnraum. Er stellt eine gewisse Kompensation der minimierten Nutzungsbereiche dar. Die Mindesthöhen der Aufenthaltsräume waren damals von 2,50m auf 2,20m abgesenkt worden, aus den Einsparzwängen heraus. (Abb.) Hieraus ergab sich für den doppelt hohen Wohnraum eine Höhe von 2 x 2,20 plus Decke = 4,50m

Weitere wirtschaftliche Vorteile:

- Laubengerschließung
- Zeitersparnis: eine der wichtigsten Komponenten
- industrielle Bauproduktion in Stahlbeton

LC war an diesem Projekt nicht direkt beteiligt. Seine Botschaften hatten jedoch „gewirkt“.

### **Unités ab 1945 für den Massenbedarf**

Hausgrößen von 1600-2000 Personen. In unterschiedlich großen Städten, von 3000 bis 2,5 Millionen Einwohner. Analogie zu den Phalanstères von Fourier

LC konnte den Massenwohnungsbau erst nach dem 2. Weltkrieg verwirklichen, zum ersten Mal in Marseille; es war wiederum eine Zeit extremer Wohnungsnot. ((Abb.))

In der Folge entstanden nach dem gleichen Strukturprinzip Unités in:

- 1) Marseille-Michelet 1945-53 (Abb.)
- 2) Nantes-Rezé 1953-55 (Abb.)
- 3) Briey-en-Foret 1957 (Abb.)
- 4) Berlin 1956 f. (Abb.)
- 5) Firminy-Vert 1960 f. (Abb.)

(Weitere Unités und Unitékomplexe blieben Konzept.)

Hier wird nun der Ateliertyp verwirklicht – immerhin mit einem doppelt hohen Wohnraum und davor liegender Loggia. Grundrisse und Schnitte der Unité sind so bekannt, dass ich mir weitere Erklärungen erspare. Hier nur die Abbildungen. (Abb.)

### Vergleich über die Wohnungsgrößen-Typen:

- Pavillon Gesamtfläche ca. 325m<sup>2</sup>, davon Loggia 50m<sup>2</sup> (Abb.)
- Haus Wanner, 4-Betten-Wohnung ca. 175m<sup>2</sup> (Abb.)
- Unité Marseille, 4-Betten-Wohnung ca.120m<sup>2</sup>, Ost/West Loggia, je 7,50m<sup>2</sup> (Abb.)

Was wird aus der Raumästhetik und Raumgestaltung jenseits der Villen im beschränkten Geschosswohnungsbau der „breiten Schichten“?

1. Die Erschließung durch den Wohnraum macht - wie schon in den Moskauer Notprogrammen - alle Individual- und Rückzugsräume zu gefangenen Zimmern, obwohl die Quadratmeterzahl der Wohnfläche erheblich gestiegen ist. (Abb.)
2. Einmal liegt das Elternschlafzimmer auf der gleichen Ebene, direkt verbunden mit dem Wohnzimmer. (Abb.)
3. Einmal liegt das Elternschlafzimmer auf der oberen Ebene in offener Verbindung mit dem Wohnzimmer, quasi auf der Galerie. (Abb.)
4. Die Loggia liegt vor dem doppelt hohen Wohnraum, ist jedoch durch ein massives Sonnenschutzelement auf Deckenhöhe unterteilt. (Abb.)
5. Vor allem ist die Loggia sehr schmal und, besonders misslich, es liegt ein dicker Rahmen der Brüstung genau auf Augenhöhe und verhindert den Ausblick. (Abb.)
6. Der Wohnraum liegt einmal nach Osten, einmal nach Westen, bis auf die wenigen Südwohnungen am Kopf; im südlichen Frankreich war das vielleicht weniger von Bedeutung.

Dennoch muß die damalige Realisierung wie eine „Offenbarung“ gewirkt haben. Ich konnte dazu Erst- und Immer-noch-Bewohner befragen. Die Augen strahlten noch. Die Berliner Unité folgt dem Marseiller Muster – weitgehend. Der Ärger hier war groß zur Interbau 1957, LC wollte die Unité abreißen lassen. Hans Scharoun hat das LC ausreden können. Ich kann hierauf nicht weiter eingehen. In Nantes-Rezé, Firminy-vert und Briey-en-foret wird dann aber gerade die räumliche Wirkung beschnitten: Hier wird die offene Verbindung zwischen unten und oben auf ein Loch in der Decke reduziert - und eine Blickmöglichkeit durch ein inneres Fenster auf die Treppenverbindung. (Abb.) Für ein Arbeiterwohnprojekt in Zürich bleibt als Rest noch ein Spalt von oben nach unten. (Abb.)

Zusammenfassendes Ergebnis:

In den Unités wurde die Raumqualität auf eine Brauchwertqualität reduziert, die zur „Zwangsjacke“ tendierte. Als die Wohnungsnot vorbei war, wurden diese Wohnungen problematisch. Die Umwandlung in Eigentumswohnungen mit entspannten Wohnverhältnissen verhinderte ihren Abriß, so z.B. in Berlin, so z.B. in Nantes.

### Hauptteil II.

Neue Ansätze in den 70er Jahren: 1975 Wandel der Leitbilder – Wandel der Politik

„Innenstadt als Wohnort“ gewinnt europaweit wieder an Bedeutung. Hierbei werden die „Bestände zur Ressource“. Entwicklungs- und Bautätigkeit verlagern sich von der Peripherie auf die Historischen Mitten. Die ökonomische Umstrukturierung läuft längst von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft – der Hauptakzent der Politik verlagert sich vom Industriearbeiter auf die dienstleistenden Angestellten. Egalisierende, auf breiteste Verallgemeinerbarkeit orientierte Tendenzen werden durch den Plura-

lismus der Postmoderne verdrängt. Althausanierung und Denkmalschutz weiten sich aus. Psychologie wird wichtiger als Hygiene, Nostalgie ersetzt den "Esprit nouveau". Hieran nimmt auch das Werk von LC teil: Das heruntergekommene Haus Wanner in Genf wird renoviert und unter Denkmalschutz gestellt. LCs andere Wohnmodelle für einen kleineren Maßstab, die bald nach dem 2. Weltkrieg entstehen, zusammengefasst unter dem Motto „Roq“ et „Rob“, müssen außerhalb der Betrachtung bleiben.

### **Neue Stadtpolitik in Berlin unter dem Motto: „Innenstadt als Wohnort“.**

Ich gehe mit keinem Wort auf die strukturellen Veränderungen ein, die sowohl zu neuen Ansätzen als auch zu Rückbesinnung führten. Ich gehe auch – ungerechterweise – nicht auf die Ansätze anderer ein. Ich zeige vielmehr, was ich in meiner Tätigkeit als kommunaler Stadtplaner in der Praxis daraus machen konnte.

Aus dem Leitbildwandel der „aufgelockerten und durchgrünten Stadt“ der 50er Jahre - über das Leitbild „Kommunikation durch Dichte“ der 60iger und 70iger Jahre - der „geschlossenen und harmonischen Stadt“ der 80iger Jahre – sowie der „Europäischen Stadt“ der 90iger Jahre bis jetzt – gab es einen immer mehr abnehmenden Trend im Hinblick auf die Grün- und Freiflächen um das Haus herum und am Haus selbst. „Dichte macht“ ist das Motto der aktuellen Stadtverwerter – der „Urbanitäter“.

Hieraus entwickelte ich Ende der 70iger Jahre in Abstimmung mit der Stadtverordnetenversammlung Berlin-Wilmersdorf ein politisch getragenes „Kompensatorisches Modell“. Dieses Modelldenken konnte ich auch in Potsdam weiterverfolgen. Es gab – neben den angesprochenen inhaltlichen Momenten – eine planungsrechtliche Komponente: Aus dem Wandel der städtebaulichen Leitbilder – von der „aufgelockerten, durchgrünten (und gegliederten) Stadt“ zum Leitbild: „Kommunikation durch Dichte“ und später zu „geschlossenen harmonischen Stadt“ – noch später zur „Europäischen Stadt“.

### **Veranlassung zur Entstehung des Wilmersdorfer Wohnmodells**

Im Verbund mit dem Leitbild „der aufgelockerten, durchgrünten Stadt“ kam es zu Festlegungen städtebaulicher Werte wie Grundflächenzahl von 0,4 und Geschoßflächenzahl von 1,2 bis max. 1,5 für den Wohnbereich in der Innenstadt: In Berlin hatten sich diese Werte in dem Baunutzungsplan gesetzlich niedergeschlagen: Aus kriegsbedingten Gegebenheiten und Leitbildorientierungen wurde der geschlossene Block „aufgebrochen“ für eine Durchlichtung und Durchflutung, eine Transparenz zur Wahrnehmung der Straßen und hofbezogener Grünelemente – also eine wahrhaft sanitäre, hygienische und ökologische Orientierung. Die „Neuen Leitbilder“ stellten diese Werte – vermeintlich ideologisch getarnt – zugunsten von Psychologie und Ästhetik nun nach Ende der Industrie- und Massengesellschaft für die pluralistische, individualistische Dienstleistungsgesellschaft zurück: In Wirklichkeit war dies vor allem eine Privilegierung der Haus- und Grundbesitzer zur höheren Ausnutzung der vorhandenen Grundstücke.

Als Baubeamter und ggf. engagierter Stadtplaner hatte man damit ein Problem: Die höhere Ausnutzung von 1,5 auf ca. 2,5 im Durchschnitt war ein Rechtsbruch. Befreiungsgründe für eine solche Überschreitung des Nutzungsmaßes gab es nicht. Hieraus entwickelte ich in Abstimmung mit dem Baudezernenten, dem Bezirksamt und dem Bauausschuß sowie der Stadtverordnetenversammlung ein politisch getragenes „Kompensatorisches Modell“. Bei Ecken- und Baulückenschließungen in diesem Zusammenhang mußte die verlorengelassene Freifläche auf der Etage durch einen größeren



Wintergarten ausgeglichen werden: Das grüne Zimmer – das „**Wilmersdorfer Wohnmodell/Grünes Zimmer**“ war geboren.

Ich gehe auf Durchsetzungsstrategien wie Liegenschaftspolitik, Aufnahme in die Bauordnung Berlin und Brandenburg; Präsentationsstrategien mit Videofilmen, Ausstellungen, Veröffentlichungen, Aufnahme in einer Doktorarbeit nicht ein. Allenfalls sei hier noch der Hinweis auf eine Buchpublikation mit Professor Cornoldi aus Venedig erlaubt, die vor einem Jahr herauskam: Sie zeigt Beispiele eines geräumigeren Wohnens mit doppelgeschossigen Wohnräumen und Wintergärten, seit den 20er Jahren bis heute vornehmlich im Geschosswohnungsbau. Herzberger hatte für die "documenta urbana" in Kassel ein ähnliches Modell für die „Domino Häuser“ entworfen – es wurde leider nicht verwirklicht.

Das Modell hat eine Restbedeutung für die Patchworkfamilie in einem sehr begrenzten Marktsegment. Alle Privilegien sind seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auf das Einfamilienhaus orientiert, aus Gründen der Bevölkerungspolitik, Familienpolitik, Eigentumpolitik, Bodenpolitik, Banken- und Immobilieninteressen usw. Ob sich das ändert aus struktur- und regionalpolitischen Gründen bei der Diskussion um die Eigenheimszulage?

Bei jeder Befragung über Das-Bleibenwollen-in-der-Stadt der „immobilen“ Familien mit Kindern kommt heraus, dass die Zufriedenheit mit der Wohnung durch einen größeren Balkon bzw. eine Loggia oder gar Wintergarten sowie mit dem Wohnquartier durch das Vorhandensein von Grün- und Freiflächen bestimmend sind. Natürlich spielen auch Wohnruhe und stabile und gute (nicht überforderte) Nachbarschaften eine Rolle.

### **Beispiele in Berlin und Potsdam (Nielebock, Architekt, und Röhrbein, Stadtplaner)**

Die unterschiedlichen Wintergartentypologien, die in Berlin-Wilmersdorf und in Potsdam gebaut wurden, (Architekt war zumeist Henry Nielebock), können hier im einzelnen nicht näher vorgestellt werden.

Die zweigeschossigen Raumtypologien gliedern sich zum einen nach der halboffenen und geschlossenen Bauweise ( 5-6-7 geschossig):

- A) Wohnraum in Ecklage: Berlin–Wilmersdorf: Cunostraße, Friedrichshallerstraße
- B) Wohnraum und Wintergarten: B–W: Wilhelmsaue
- C) Wintergarten
  - 1) Wintergarten in Ecklage:
    - a)Wilhelmsaue/Mansfelderstraße, halboffen, b)Olivaer Platz/Bayerische Straße
  - 2) Wintergarten, Haus in der Reihe
    - 2.1) Wintergarten bündig in der Fassade: Olivaer Platz
    - 2.2) Wintergarten an einem vorgeschobenen Bauteil: Wilhelmsaue
    - 2.3) Wintergarten als vorgeschobener Bauteil: Olivaer Platz, 3-seitig orientiert

Zum andern nach der offenen Bauweise (2-3-4 geschossig):

- A) Stadtvilla, Potsdam:
  - 1) zwei Wintergärten in Ecklage: Jägerallee, 4-seitig orientiert
  - 2) Wintergarten gestapelt zum Turm: Virchowstraße Nord
  - 3) Wintergarten am vorgeschobenen Bauteil: Virchowstraße Süd

- B) Doppelhaus, Potsdam: Wintergarten bündig in der Fassade, gekoppelt: Jägerallee

### **Bewertung**

Während die Extreme der historischen Beispiele sich zwischen Notprogramm und Luxus bewegen, wurden die hier aufgeführten Berliner und Potsdamer Beispiele in den Größenordnungen des Geförderten Wohnungsbaus entwickelt, das heißt in Dimensionen zwischen rund 90m<sup>2</sup> und 100m<sup>2</sup>

Die Qualitätsmerkmale dieser doppelt hohen Räume:

- Keine gefangenen Zimmer
- Mögliche Trennung von Aktiv- und Rückzugsebene
- Höchste Flexibilität, Anpassbarkeit an Entwicklungsprozesse und Gestaltungsmöglichkeiten
- Möglichst viele Räume und damit ihre Nutzer sind an den großen Raum angebunden, nehmen also an der anderen Dimension teil
- Großzügigkeit und Bewegungsmöglichkeiten

### **Schluß**

Leider ist die Umsetzung dieses Ansatzes immer noch marginal. In der aktuellen Kontroverse zwischen „Wohnen in der Innenstadt“ und dem „Wohnen auf der Grünen Wiese“, der Alternative zwischen Geschosswohnungsbau und Einfamilienhaus ist es ein hoch aktueller Ansatz, zumal bei der Diskussion um die Eigenheimzulage und Kilometerpauschale sowie der „leerlaufenden Städte“:

Le Corbusier hat den großen Wohnungsbauer Bruno Taut mit seiner Stadtkrone sehr wohl wahrgenommen, beide bezogen sich auf die Tempelanlage von Angkor Vat. Von Bruno Taut stammt das Leitbild: „Die Erde – eine gute Wohnung“. Das Thema bleibt aktuell, auch bei den prognostizierten abnehmenden Bevölkerungszahlen.

In Berlin träumte man um 1900 von der „Villa auf der Etage“, heute könnte es das „Einfamilienhaus auf der Etage“ heißen. Hans Scharoun sah in seinen Konzepten der Nachkriegszeit, in seinem Raum der Mitte ein Potential für „die Hobelbank bis zum Klavier“, eine physische und kulturelle Dimension, von der nicht immer nur geträumt wird. Ich sehe eine familieorientierte Wohnung mit Großzügigkeit und nicht einen Disziplinierungsapparat für Leisetreter und Duckmäuser.

Ob „Wohnheimat“ (Ernst Bloch u.a.) möglich ist wie die „Gemütlichkeit“ von Karl Kraus, hängt nicht nur von dem physischen Wohngehäuse ab. Es kann aber sicher Voraussetzungen dafür schaffen, kann stimulierend wirken. Raum, wo einem die Decke nicht auf den Kopf fällt – das ist schon was.

Im letzten HÄUSER-Heft wird der Architekt Teherani zitiert: "Wir haben Le Corbusier zu Ende gedacht". Wir, Henry Nielebock und ich, haben dem Raumdenken von LC viel zu verdanken, wir haben den Rahmen unserer Maßstäbe genutzt. Henry Nielebock und ich sind den Weg ein Stück weitergegangen – und Dank Companero Corbusier.

Lit.: Adriano Cornoldi, Richard Röhrbein,  
*Balconate Domestiche – Wohnungsbalkone*  
 Architettura Universita Officina Editizioni sas Roma